

Im Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
premieller Zustellung 2,75 M., durch
die Post 3,25 M., ausw. Zustellungs-
gebühren. Bestellungen werden von allen
Nachpostämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Abdruck nur mit Quellenangabe;
„Saale-Zig.“ gestattet.
Hauptredaktion der Zeitung Nr. 2535; der
Redaktion Nr. 2532; Geschäftsstelle Nr. 176;
Abendgeschäftsstelle (Markt 24) Nr. 2506.

Saale-Zeitung.

Neununddreißigster Jahrgang.

werden die Spaltenreihe oder deren
Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, von untern Annahmestellen und
allen Annoncen-Expeditoren ange-
nommen. Retorten die Seite 75 Pfg.
Erhebt unentgeltlich postfrei.
Sonntags und Montags einmal,
sonst zweimal täglich.
Schreibweise und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17,
Abendgeschäftsstelle: Markt 24.

Nr. 521.

Halle a. d. Saale, Sonntag, den 5. November

1905.

Eine neue Aera in Oesterreich?

In Ungarn hat Baron Fejervary die Aktion zur Ver-
sicherung des Staatslebens auf Grund eines demokratischen
Programms begonnen. Oesterreich zaudert noch, ihm den
Sprung ins Dunkle nachzutun. Herr v. Gautsch streift vor
der Zusage der Wahlrechtsreform zurück. Aber
bereits ist in Straßendemonstrationen, in Umhängen und
flammenden Reden die Wahlrechtsfrage in den Mittelpunkt
des politischen Lebens des Kaiserstaats gerückt. Unvermittelt
schneilt in dieses plötzliche Auftauchen einer neuen Agitation
gekommen. Eine volkshygiologische Anstehung kann man
es nennen. Finken vom Brande des russischen und
ungarischen Volkes haben in Oesterreich zündend gewirkt.
Doch Fejervary zu dem Führer des allgemeinen Nationalismus
griff, um das feudale Gebäude des privilegierten Nationalismus
in Brand zu setzen, um den Partikularismus in
Ungarn zu erschüttern, das mußte in Oesterreich wie ein
Zauberwort wirken. Wie aus tauben Schloten qualmt nun
der dunkle Rauch der Volkswut zum Himmel empor.
Die politisch blöden Reden regen sich. Für Nationalitäten-
haber tritt von der geschichtlichen Bühne zurück. Der
Organisationskampf der Masse, der wirtschaftliche Zweifels-
punkt beginnt. Soziale Gesichtspunkte brechen sich Bahn und hier
wie überall ist ihr erster Schloßherr ein demokratisches
Wahlrecht, politisches Mitbestimmungsrecht für die breite
Masse der staatlichen Gesellschaft.
Die liberalen Blätter Wiens haben lange zu der
neuen Bewegung geschwiegen. Sie glaubten sie ignorieren
zu können. Aber wie mächtig sie ist, beweist allein
schon der Umstand, daß das österreichische Parlament
vor seiner Vertagung mit 155 gegen 115 Stimmen
einen Beschluß zugunsten des allgemeinen gleichen und direkten
Wahlrechts gefaßt hat. Bis dahin zur Zwei-
drittelmehrheit ist nicht mehr weit, denn die Bewegung wächst
rapid, wie zumal die Wahl Adlers, des Führers der öster-
reichischen Sozialdemokratie, in den Reichsrat beweist. Die
Nationalitäten verlieren ihre Gefolgschaft in der Masse, sie
schwanken zu der extremen Wirtschaftersgruppe über, die sie zur
effizienten Verteidigerin der Wahlrechtsreform macht. Den
Ausgangspunkt in Prag, wo am 10. Oktober 60.000 Arbeiter
einen feierlichen Marsch für das Wahlrecht veranstalteten,
find jetzt in Wien, Prag, Graz und zahlreichen anderen Orten
Oesterreichs ähnliche große Demonstrationen gefolgt. Vor
der Hofburg kam es zu Zwischenfällen mit der benachteiligten
Masse. Die Idee des Generalstreiks ruft in den Köpfen
der Masse. Der sozialdemokratische Parteitag Oesterreichs
nahm eine bezügliche Resolution auf Vorladung Adlers ein-
mütig an. Ja, so ruffisch ist die Lage bereits, daß die
Eisenbahner schon den Stillstand des Staats- und Privat-
bahnbetriebs in Böhmen bewirkt haben, daß auf der
Waldener Bahn, den böhmischen Linien der Staatsbahn,
alles stockt, und zwar gerade jetzt, wo die Zunderfabriken im
Kaiserstaat das größte Interesse an schneller Verfrachtung
haben, da ihnen sonst die Gefahr erwächst, daß die ganze

Waldener Bahn verfallen wird. Wirtschaftsnationale Bahn-
angestellte machen dabei mit den sozialdemokratischen Bahn-
arbeitern gemeinsame Sache. Die Entwicklung ist also
bereits auf einem Punkt angelangt, der das wirtschaftliche
Gedeihen des Staates zu gefährden droht und der ein
Handeln der maßgebenden Faktoren der Staatsgewalt, jeden-
falls aber eine Entscheidung nach dieser oder jener Richtung
hin, dringend erheischt.
Für den gegenwärtigen Liberalismus in Oesterreich bringt
die Aufrollung der Wahlrechtsfrage nicht unbedingt eine
Gefährdung seiner Existenz. Das wird vielfach behauptet.
Aber gerade jetzt ist der Liberalismus, ist auch das Deutsch-
tum in Oesterreich wenig imstande, gegen die slavischen,
lexikalischen und feudalen Gruppen des Parlaments, in dem
es an jeder Mehrheitsbildung fehlt, sich durchzusetzen. Der
Liberalismus könnte, wenn er gefaßt operiert, aus einer
kräftig einsetzenden allgemeinen Wahlbewegung vielmehr
frühes Leben, neue Kraft gewinnen. Daß für ihn allerdings
auch Gefahren existieren, ist nicht zu leugnen; es kommt
inzwischen darauf an, sie zu erkennen, sie zu überwinden. Er
muß die neue Volksgemeinschaft vorbereiten und festigen,
eine Gemeinschaft, die von den extremen Richtungen ange-
sprochen und in Frage gestellt werden wird. Es eröffnen
sich ihm große staatliche und gesellschaftspolitische Aufgaben,
zu deren Erfüllung er die Anlehnung an eine radikale Linke
braucht. Unbedenklich ist indes die Situation keineswegs
für ihn, wenn er sich läßt zeigen sollte, wenn er die neue
Zeit und ihre Forderungen nicht begriff. Auf seine Kurz-
sichtigkeit spekuliert natürlich der Ultramontanismus, gestützt
auf sein historisches Programm und eine Bevölkerung, auf
die er sich für alle Zukunft verlassen zu können wähnt.
Er möchte sich zwischen den wirtschaftlichen Partei-
gegnern der Weisheit und Besonnenheit einmischen können,
um wie im Deutschen Reiche als Staatsretter aufzutreten
und durch Begründung einer österreichischen Reichspartei
ein ähnliches Parteibollwerk aufzurichten, wie es im
Deutschen Reiche das Zentrum ist. Aber das Zentrum
erhält, das vermag man stets, nur deshalb im Deutschen
Reiche seine ausschlaggebende Stellung, weil es bei uns
mehr verschiedene Konfessionen gibt. In einer solchen Partei-
gründung fehlt in Oesterreich die Basis. Auch in Italien,
wo auch nur eine einzige Konfession vorhanden ist, ist ja
die Gründung einer katholischen Zentrumspartei gescheitert,
obwohl dort noch über die Majorität zu ihrem Zusammen-
kommen vorhanden gewesen wäre wie in Oesterreich. Herr
Lueger, der Führer der Christlich-Sozialen, und mit
ihm die „klein. Volkspartei“, täuschen sich gewiss, wenn sie
glauben, daß das allgemeine Wahlrecht in Oesterreich dem
Ultramontanismus eine neue große Grundlage verschaffen
würde, und mögen auch noch 99 Prozent der österreichischen
Bevölkerung nachhaken sein. Die Lage ist mit der in Deutsch-
land absolut unvergleichbar. Wohl aber kann das all-
gemeine Wahlrecht dahin führen, die ultramontanen
Bestrebungen besser zu bekämpfen als bisher, und Licht
und Recht nach Oesterreich zu bringen, das ihrer allzu sehr
seit langem bedarf.

Mit großem Interesse wird man in Deutschland der
weiteren Entwicklung in Oesterreich zusehen. Im Deutschen
Reiche erhebt sich die Arbeiterfrage seit 25 Jahren des un-
getrübten Bestehens des Wahlrechts zu dessen Erweiterung in
Oesterreich jetzt der politische Massenstreik in seiner ganzen
Vollständigkeit. Die deutsche „Volkspartei“ sind die ge-
bräuneten Tauben aus dem Gebiete der Politik nur so in
den offenen Wind gelassen. Er brachte nur das aus-
zulesen, was ihm vorgelegt ward. Die deutsche Arbeiter-
schaft sollte aus all diesen Vorgehen in der Welt braunen
lernen, wie viel mehr sie es bisher hat, als die Arbeiterkraft
aller anderen Länder und denjenigen Staatsmännern ein
dankebares Andenken bewahren, die ihr die großen politischen
Rechte aus freier Initiative verschafft haben. Die sozial-
demokratischen Führer waren es gewiss nicht. F. W.

Die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ als Zentralorgan der öster-
reichischen Sozialdemokratie veröffentlicht einen Aufruf an
die Wiener Arbeiter zu einer großen Wahlrechtsdemon-
stration für heute Sonntag vormittag, von 10^{1/2} bis 11^{1/2} Uhr
auf der Ringstraße zwischen dem Reichstags-Gebäude und dem
Rathause. Als Lösung für die Demonstration ist ausgeben:
„Weg mit dem Kurienparlament, weg mit dem
allgemeinen, gleichen, direkten Wahlrecht.“ Der
Aufruf in der „Arbeiter-Zeitung“ kritisiert das Programm des
Königs von Ungarn und des Herrn von Hofstadt, die beide das
allgemeine Wahlrecht entziehen, und knüpft daran die Frage:
„Was ist das Programm des Kaiserstaats von Oester-
reich?“ Für Montag abend kündigt die „Arbeiter-Zeitung“
fünf große Wahlrechtsversammlungen an. Aus-
mehr ist festgesetzt, daß bei dem Zusammenstoß mit der Polizei
am Freitag 50 Personen durch Säbelhiebe verletzt
wurden und in ärztlicher Behandlung sind, abgesehen von den
schwerer Verletzten, die sich ohne ärztliche Hilfe nach Hause
begaben.

Deutsches Reich.

Sold- und Personalnachrichten.

— Zur Frühdisziplin beim Kaiserparade waren gestern
u. a. geladen, der italienische Vorkämpfer Graf Zanga und
Hauptmann v. Lillencron, der über die Festungsgabe eines
Kriegsdenkmals Vortrag hielt.
— Der Reichsanzeiger schreibt: Oberstleutnant Pau-
sen, bisher kommandiert zur russischen Armee in Ost-
sibirien, ist die Schwere zum roten Kreuz dritter Klasse mit
Schleife, Major Fehn v. Zettin, bisher kommandiert zur
russischen Armee in Ostsibirien, die Schwere zum roten Kreuz
dritter Klasse verliehen.
— Der Reichsanzeiger gibt die Ernennung des preussischen
Senats- und Handelsminister Freiherr v. und des preussischen
Innenminister Grafen v. zu den Reichsräten zum Bundesrat
bekannt.

Günz des Fürsten Leopold in Detmold.

Der feierliche Einzug des kaiserlichen Prinzen in Detmold fand
unter großartigen Kundgebungen des zu Tausenden versammelten

Heftigkeiten.

(Abdruck verboten.)

Sölle und Verderben im Parlament.

Eine Dreihundertjahr-Errinerung an die
„Pulververfchwörung“
1605 — 5. November — 1905.

Von Dr. Curt Rudolf Krenschmer.

Wer zufällig am 5. November sich auf englischer Erde
befindet, wird, wenn er keine genauere Kenntnis der Landes-
geschichte besitzt, ziemlich erstaunt sein, daß alljährlich an
diesem Tage von hoch und niedrig, von vornehm und gering
ein Nationalfeiertag so feierlich begangen wird, wie es eben-
falls nur noch in Paris am 14. Juli, zur Erinnerung an die
Ermittlung der Bastille, und in den Vereinigten Staaten am
4. Juli, dem Gedächtnis der Unabhängigkeitserklärung
vom Jahre 1776, der Fall ist.
John Bull feiert heute den „Guy-Fawkes-day“. Alle
öffentlichen Büreaux haben ihre Afioren geschlossen. In
den Gottesdiensten werden aus dem Common Prayer-Book,
dem Gebetsbuch der offiziellen Kirche, Dankgebete gelesen.
Englands Jugend hat heute den Tag der größten Lustbarkeit.
Wenn sie auch vom Anlaß des Feiertages wenig oder gar
nichts weiß, so hat sie doch schon seit Wochen Brennmaterial
und Feuerwerkstoffe gesammelt, eine Ströhgruppe zusammen-
geschleppt, mit altem Pulver und einer Wismutrinne, oder
einem befeuchteten, papiernen Hut befüllt, und der grell
bemalten Gestalt eine Wulstendecke und ein Bündel Schwefel-
faden in die Hand gegeben. Hat man den Guy durch alle
Gassen der Städte geleitet, so bringt man ihn endlich
auf den bei einer Weise aufgetrübten Scheiterhaufen, der
nebenbei auch die Bestimmung hat, etliche mächtige, später
im Wirtschaftshaus zu verzelebende Scherben gar zu töten. Zu
allem und zu dem bis in den nächsten Morgen sich hin-
ziehenden feucht-fröhlichen Gelage oder ertönt in endloser
Wiederholung ein Lied, dessen etliche Strophen also lauten:
My brave lads remember
The five of November
Gunpowder treason and plot
We will drink, smoke and sing, boys,
And our hearts they shall sing, boys,
And her's health to our king, boys,
For he shall not be forgot.

Man hat eben wieder einmal Guy Fawkes, den gräß-
lichen Verschwörer verbrannt, dem es vor 300 Jahren um
ein Haar gelingen wäre, das Parlament, die Minister und
die Mitglieder des königlichen Hofes, mit einem Worte
alles, worauf die englische Rechts- und Verfassungsordnung
beruht, durch den Ausbruch eines furchtbaren, von Menschen-
hand hergerichteten Feuerkaters in die Luft zu sprengen.
Politische Gewalttaten und Missetate waren damals nichts
Seltenes, und jedenfalls häufiger an der Tagesordnung als
heute. Fast überall in den Staaten von West- und Mittel-
europa arbeiteten die im Dunkel schlummernden Vergiftungs-
kistchen und der Dolch der Romanen, besonders der schon
damals hierin eine traurige Verwundtheit besitzenden
Italiener, im Dienste der spanischen Habsburger, deren
Weltmachtströme nur durch den Sieg der Gegenreforma-
tion verhindert wurden. Nach einer langen Reihe
verzeiterter Mordverbrechen war Wilhelm der Drahtler
am 10. Juli 1887 vor Delft der Regel des fanatischen Katho-
lischen Gérard erlegen. In den Vorjahren König
Heinrich III. von Frankreich tötete der Mordmörder
der Guisen und der heiligen Liga, bis der König selber im
Lager von Saint-Cloud von dem Dominikanermönch
Jacques Clement niedergestochen wurde. Zahllose Ver-
schörungen hatten sich auch, wenn gleich vergeblich, gegen das
Leben und die Freiheit der englischen Königin Elisabeth
als die Maiden Queen am 24. März 1603 gestorben war,
hatte den englischen Thron König Jakob von Schott-
land, der Sohn der von Elisabeth hinterlassenen Maria
Stuart, derselben Maria Stuart, die ihren Vater und
Begemahl, Lord Heinrich Darnley, weil inzwischen
gefunden hatten, am Morgen des 10. Februar 1567 in
einem Landhause vor den Toren von Edinburgh kaltblütig
hatte in die Luft sprengen lassen, nachdem sie sich in den
letzten Tagen noch als gärtliche Gattin und Weibchen auf-
gepielt hatte.
Jakob, der Sohn des gräßlich hingewordnen Darnley,
als schottischer König der schotte, als englischer der erste
dieses Namens, war, wenn er nicht, wie es häufig der Fall
betruken war, ein grundgelehrtes Haus, namentlich auf
dem Gebiete der theologischen Dogmatik, im übrigen
aber, wie der schottische Biograph ihn schildert, ein
Wann, der von seiner weltlichen Gemalt und seiner Gere-
chtheit die religiösen Überzeugungen seiner Untertanen
recht leicht Vorstellungen barg, nebenbei auch ein furchter-
licher Pedant und in seinem sonstigen Charakter die seit-

jamte Mischung von Nequemlichkeit, Gutwilligkeit und
andererseits aber auch absolutistischer Willkür und persön-
licher Feigheit.
Von seinen demokratischen, schottischen Presbyterianern
nicht immer ganz angeht, in seinem Stammlande von
chronischer Geldnot bedrängt, sah Jakob das Ideal seines
Herrscherberufs darin, die bestig aufeinander prallenden
religiösen und politischen Strömungen nach einem selbst-
erfundenen Rezept zu verflechten, das nur den einen Fehler
hatte, nicht nach dem Geladene der zu Verschwendern zu
sein. Den auf ihre gefühllos vertriebenen Freiheiten folgen
Engländern misfiel es schon sehr, daß er auf seiner Krönungs-
feier nach London einen Thron, das ihm vorangegangene Unter-
fuchung hatte hängen lassen. Die Stimmung im Parlament
und im Lande erwartete von ihm Duldsamkeit gegen die
Puritaner und Presbyterianer, aber Strenge gegen die
katholischen Konfessionisten.
Im Gegensatz zu diesen Erwartungen hatte es aber Jakob
auch nicht an Änderungen an den päpstlichen Stuhl fehlen
lassen. Wie er selbst erzählt, hatte er auf die Anforderung
des Papstes Clemens VIII. geantwortet, man möge die
konfessionellen Differenzpunkte nicht einmal einem allgemeinen
Konzil unterbreiten, dessen Entscheidung er sich unbedingt
unterwerfen werde, worauf ihm der Papst kurz und bündig
antwortete, von einem Konzil möge er hinweg, in Rom
wolle man ein solches nicht; lieber möge der König bleiben,
wie er sei. Während man in protestantischen Kreisen mis-
fällig bemerkte, daß der Staatssekretär, der Ober der Justiz,
der Lehrer der königlichen Prinzen Ralph o. k. o. seien, legte
man in den Zirkeln der letzten drei Hoffnungen auf den
Einfluß der Königin, die die ihr von Rom gelandeten
Reliquien angenommen hatte und sich von ihrem verurteilten
Freundin, der Gräfin Huntley, in antiprottestantischem Sinne
beeinflussen ließ.
Die ersten Maßnahmen von Jakobs Regierung bereiteten
aber familiären Parteien arg Enttäuschungen. Auf der
Zuhilfenahme der Puritaner und Katholiken von ihm, als der
Sohn der Maria, erwartete hatten, ward es nichts. Dafür
veranfaßte er im Januar 1604 die Komodie einer theo-
logischen Konferenz, in der er sich in der Rolle eines
dialektischen Apologeten erging und manden schlagfertigen
Witz zum besten gab, der von der gelebten Verarmung
mit wiederendem Gelächter beantwortet wurde. Inzwischen
hatten auch seine finanzpolitischen Maßnahmen seine Unter-
tanen arg verchnipst. In wenig mehr als zwei Tagen
hatte er die Monopole vergeblich, Steuern herausgepreßt,

Wolke statt, am 17. Uge verließ das Paar im Galanwagen das Reich. ...

Der Vater behauptete und rechtlichst erklärte Anspruch auf die Thronfolge im Kaiserthum ...

Im der Geschlammung wird ein Anodenloch veröffentlicht, nach dem ...

Der Anstund in Deutsch-Südwestafrika. Dem Reichlichen Bureau wird ein ...

Parlamentarischer. Nach der ...

Verkehrswesen. Die oberste ...

Arbeiterbewegung. In einer ...

no noch irgend etwas herauszubringen war, Staatsdomänen verkauft, den ...

Silber & Co. angenommen, am 1. Jan. 1906 die 10-jährige ...

Der und Flotte. Die der Ver. ...

Ausland. Die Wirren in Russland.

Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Petersburg: Die ...

General Trepow. Nach einer ...

empfang am Freitag drei Mitglieder des ...

Am Petersburg wird nach ...

Die Reaktionäre beginnen ihr Werk. Die ...

Zimmer noch sein Kabinett. Nach ...

Die Judenexzesse in Kiew. Eine ...

Der Jar hat am 3. d. M. die ...

Zu Ehren des Thronbesteigungstages ...

Jeuitenpaters Waldwin und der ihm ...

Im Dezember d. J. schritt man zu den ...

Das das Gräfinde nicht zur ...

Aben, darunter große Geschäfte im ...

Die Nachrichten aus der Provinz ...

Die Revolutionäre von Dunsja ...

Chamberlain und Valfour. Chamberlain ...

Die Maroffo-Frage. Telegramm ...

Oesterreich-Ungarn. In der ...

Frankreich. Frau Cambon, die ...

Schweden. Staatsminister ...

Halle und Umgegend.

Wochenplauderei. Der ...

breunung des Warnungsbriefes ...

Obwohl Montague ...

Von den ...

